

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 52 (1958)  
**Heft:** 6

**Rubrik:** Schafe auf der Wanderschaft

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummehilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)

---

## Schafe auf der Wanderschaft

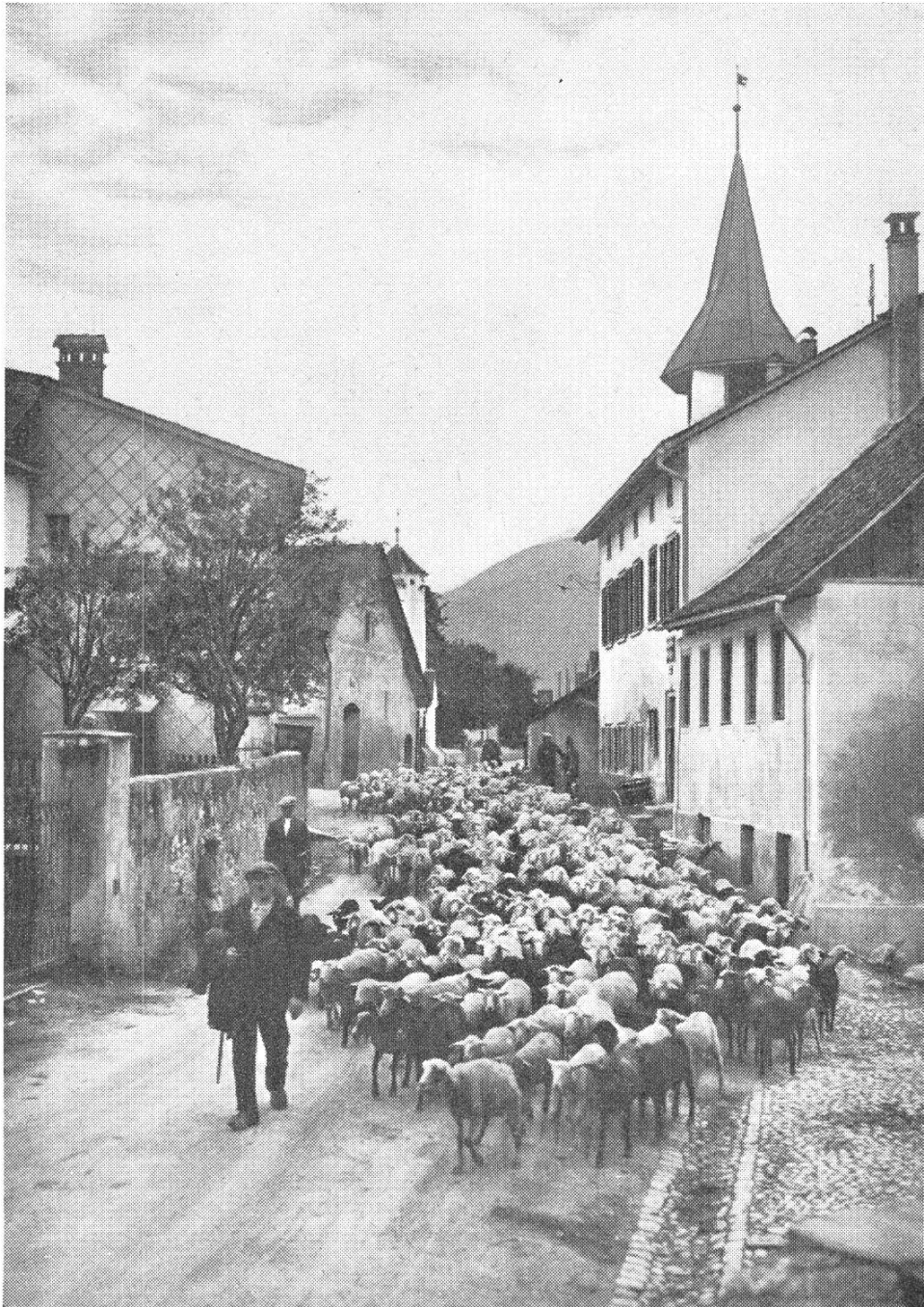
Im Herbst gab es in der Schweiz 40 000 Schafe, die meisten in den Bergen. 10 000 davon werden geschlachtet. Von den übrigen können nur 15 000 bis 18 000 daheim gefüttert werden, für die andern 12 000 bis 15 000 ist nicht genug Heu da. Darum müssen sie auf die Wanderung, in das Unterland, wo sie das Herbstgras auf fremden Wiesen abweiden. Während des ganzen Winters. Im Frühling ziehen sie dann wieder nach Hause, in die Berge.

Aber auch im Unterland müssen die Schafbesitzer für Futter und für Ställe sorgen. Für die Notzeiten, wenn der Schnee 15 bis 25 cm hoch liegt. Dann finden die Schafe kein Futter mehr. So gibt es im Unterland zerstreut Schafställe mit Heustöcken. Finden die Schafe kein Futter, weil der Schnee zu hoch liegt, so müssen die Herden zu den Schafställen geführt werden, oft mit der Eisenbahn. Sonst aber schlafen die Schafe auf dem kalten Waldboden. Das ist keine Tierquälerei. Die Schafe tragen ja ein dickes Wollkleid von Extraqualität. Nicht nur die Kälte, auch die Nässe kann nicht auf den Leib dringen, denn die Schafwolle ist fettig.

Die einzelnen Herden zählen gegen 600 Stück. Für 150 Schafe braucht es einen Hirten, für 600 Schafe vier. Dazu kommen die klugen Schäferhunde. Die Hirten sind meist Württemberger oder Bergamasken, wetterfeste Männer, die mit den Schafen draußen übernachten. Für Schweizer ist das nichts. Diese sind zu wenig auf Kälte trainiert.

Die Schafherden wandern nach einem genauen Winterreiseplan. Sie legen täglich 10 bis 12 Kilometer zurück. Der Reiseplan muß gut vorbereitet werden. Die Schäfer müssen wissen, wann und wo sie weiden dürfen. Sie müssen auch wissen, wo sie Ställe finden bei scharfer Not. Der ganze Reiseplan muß schon im Herbst von allen kantonalen Polizeidirektionen bewilligt werden.

Viele Unterlandbauern lassen die fremden Schafe gerne auf ihren Wiesen weiden. Die Schafe fressen das Gras ganz kurz ab. Dann



wächst es im Frühling viel dichter nach, büstendicht. Auch lassen die Schafe viele dunkle Büllelein fallen — das ist ein guter Dünger.

Aber die Schafe schaden auch. Sie fressen junge Saat, wenn Hirt und Hund nicht aufpassen. Sie fressen auch Zweiglein von jungen Tannenbäumchen. Dann muß der Schafbesitzer den Bauern den Schaden bezahlen. Das alles ist gesetzlich geregelt. Auch wachen die Tierärzte darüber, daß die wandernden Schafherden die Maul- und Klauenseuche nicht weiterschleppen. —

Diese Angaben sind einem hochinteressanten Artikel des «Schweizerischen Beobachters» vom 15. Februar entnommen. Wer mehr davon wissen will, lese diesen. Er ist in fast allen Haushaltungen zu finden.

Bild Gabarell-Photo, Thalwil.

## Rundschau

Wir lesen in der Zeitung ständig das Schlagwort «Imperialismus». Damit beschimpfen die kommunistischen Größen und jetzt auch Nasser die freie Welt. Imperialismus bedeutet: Streben nach Macht, nach Beherrschung anderer Länder ohne Rücksicht auf die Völker. Wie verlogen ist doch dieser Vorwurf, sind es doch die Kommunisten selber, welche sich als Imperialisten andere Völker untertan machen. Nasser ist mit seinem groß-arabischen Machtanspruch auch ein Imperialist.

Amerika hat Glück gehabt, daß es mit dem «Explorer» auch einen Satelliten ins Weltall starten lassen konnte. Sein Ansehen punkto Wissenschaft und Technik ist dadurch wieder gehoben worden. Nun kann auch es wieder seinen Gegner Rußland mit tödlichen Gefahren bedrohen.

Die Bombardierung des tunesischen Grenzdorfes Sakiet durch französische Flugzeuge trübt das Ansehen Frankreichs selbst bei seinen westlichen Freunden. Die Tunesier wollen den algerischen Aufständischen weiterhin heimlich helfen. Amerika und England wollen es mit Tunesien nicht verderben, damit es nicht den Kommunisten anheimfällt. Umschwärmt von zwei gegensätzlichen Mächten, sind die Araber stolz geworden.

Nasser ist jetzt der wichtige Mann der arabischen Welt geworden. Mit seinen Haßreden und ungunen Absichten erinnert er an Hitler. Sein neuestes Werk ist die Gründung der Vereinigten Arabischen Republik. Andere, monarchistische Länder, wollen mit Nasser nichts zu tun haben und gründen ihrerseits eigene Bünde, so Irak mit Jordanien und Saudiarabien mit nachbarlichen Scheichtümern. Im Rausche des von Nasser aufgepeitschten Nationalismus läßt sich das Volk der Ägypter zu neuen Abenteuern hinreißen. So wäre es kürzlich fast zum Kriege mit dem Sudan gekommen, weil Ägypten ein Stück vom Sudan für sich beanspruchen wollte.

Die argentinische Regierung ist neu gewählt worden mit Dr. Frondizi als Präsident. Ob das Land wieder in geordnete und glückliche